Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Рига Александровская № 13

№. 42. Mittwoch, den 17 Oktober. (30.) 1912. 23. Jahrgang.

Ruhe und Licht.

Mag auch das Wetter toben,
Glaub, daß nicht alles bricht;
Mag auch die Nacht sich schwärzen,
Bald wird es wieder licht.
Denn über Nacht und Wetter
Thront meines Gottes Macht,
Umhüllt von ew'ger Ruhe
Und ew'ger Lichtespracht.

Die Fäden meines Lebens
Ruhn nur in Seiner Hand;
Er flechtet sie zusammen
Zu einem Kunstgewand.
Wenn andre nichts erblicken
Von meinem Zweck, Beruf,
Schmückt mich ein schön Gewebe,
Das nur Sein Walten schuf.

Ich glaub' an Tageshelle
In allerschwärzter Nacht;
Ich glaub' an frohe Zeiten,
Ob alles bricht und kracht.
Mein Vater in dem Himmel
Ist mir in Christo hold;
In Zeit und Ewigkeiten
Lacht mir des Glückes Gold.

Karl Mahr.

Die Offenbarung Johannis.

Kap. XX. 8. 9.

V. 8. **„Und wird ausgehen zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln zum Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer."** Hier offenbart dieser Erzböseweicht seine ganze unverbesserliche Natur. Seine schmähliche Niederlage, die seiner gleichgesinnten Mitherrscher vor tausend Jahren, die allmächtige Hand, die ihn fesseln ließ und seine tausendjährige Gefangenschaft, damit er nicht verführe, haben ihn nichts gelehrt noch geändert; kaum befreit, geht er aus zu verführen die Völker. Er fängt wieder da an, wo er gezwungen wurde zehn Jahrhunderte vorher und hindurch Halt zu machen. Wir sehen in ihm das, was von ihm auf uns übergegangen ist und was die heilige Schrift „fleischliche Gesinnung" nennt. Sie ist Feindschaft wider Gott, ist dem Gesetze Gottes nicht untertan, vermag es auch nicht (Röm. 8, 7) und kann nur beseitigt werden durch den Tod in Christo. Da dies Böse nicht ursprünglich im Menschen war, konnte es von nirgend anders hergekommen sein als vom Satan, dem Verführer, es ist sein Same; es ist das, was den Menschen ihm verwandt macht, woran er bei jedem Menschen anknüpft und wodurch er auch imstande sein wird, den Antichrist, den Menschen der Sünde zu erzeugen und was Satan Mut gibt nach den tausend Jahren sich wieder an die Völker zu machen. Es ist das, was den Menschen, wenn er nicht davon befreit hinübergeht in jene Welt, ebenso erlösungsunfähig macht, wie es Satan ist.

Losgelassen, geht Satan an die vier Enden der Erde zu seinem Werk, also an die äußersten Grenzen der vier Himmelsgegenden, wenn wir Jerusalem als den Mittelpunkt denken, denn von da aus wird ja der Herr regieren und dort wird das Heerlager der Heiligen sein. Er meidet somit wohl weislich diesen Mittelpunkt, weil er dort in keiner Weise Eingang finden würde, darum beginnt er da, wo der Einfluß des Herrn am geringsten zu sein scheint und seine List und Absicht nicht so leicht gemerkt werden kann.

Das Volk oder die Völker, an die er sich wendet, werden der Gog und Magog genannt; doch ist es wohl kaum möglich, troß aller aufgestellten Vermutungen, auch nur einigermaßen wahrscheinliche Mutmaßungen darüber zu erlangen, wer sie sind. Im Propheten Hesekiel Kapitel 38 und 39 ist auch die Rede von Gog im Lande Magog, doch darf man ihn mit dem der Offenbarung nicht identifizieren, da offenbar der Hesekielsche Gog **vor** oder **während** das Milleniums der Apokaliptische **nach** demselben auftritt; ersterer hat zudem seinen Sitz an den äußersten Enden der Mitternacht, letzterer aber an den vier Enden der Erde. Nehmen wir jedoch die nähere Bezeichnung des alttestamentlichen Gog hinzu, die da besagt, er sei „der oberste Fürst in Mesech und Thubal" (Hes.38,2), so kann man sich erst recht nicht zurechtfinden, denn die Länder Mesech und Thubal lagen einst beide beiweitem nicht an den äußersten Enden der Mitternacht, sondern in Kleinasien; ersteres nördlich vom Ararat, das andere westlich von ersterem unter fast denselben Breitengraden. Der eine wie der andere Gog werden wohl nicht früher als zur kommenden Zeit erkannt werden. Nur so viel scheint augenscheinlich zu sein, die Völker, welche damit gemeint sind, werden von der Kraft der Erlö-

sung in Christo, ob vor oder nach dem tausendjährigen Reiche, kaum oder sehr wenig berührt sein.

Die Absicht des Verführers ist auch hier wieder „sie zu versammeln zum Streit." Obgleich er seine ganze Kriegsmacht, wie er sie vor tausend Jahren als Drachenfürst gehabt hat, absolut verloren, obgleich sein Thron aufs vollkommenste gestürzt und Christi Thron an dessen Stelle getreten ist und die ganze Erde des Immanuels Land geworden, ist er noch der freche Prätendent auf die Herrschaft über dieselbe geblieben; er erkennt keine Verjährung von tausend Jahren an und rüstet sofort in großer Wut neue Streitheere gegen den Herrn und die, welche mit Ihm herrschen. Und er findet sofort Eingang, er findet einen Anhang, der ihm vielleicht noch zahllos mehr Regimenter gibt, als er sie vor tausend Jahren hatte. Es scheint, es bleibt kein einziger zurück von diesen Völkern, sie folgen ihm in ihrer Zahl wie der Sand am Meer. Es schaut aus, als ob sie nur dieses Anführers warteten, als ob im Geheimen, gleichsam unter der Asche, die verborgene Glut glimmte und nur des Windes wartete, der sie zur Flamme und gewaltigem Brand anfachen sollte. Wer sollte das ahnen können, wie verzweifelt böse des Menschen Herz und zwar jedes nicht wiedergeborenen Menschen ist. Es kann, wie es dann ja der Fall sein wird, Jahrhunderte hindurch mit fromm sein, wenn es andere sind, sich fügen, wenn es so Sitte ist oder so sein muß; es kann, wenn es seinem Zweck entspricht oder ihm zur Ehre gereicht, bis auf's pünktlichste Gehorsam leisten gegen den Willen Gottes und alle äußeren Vorschriften so erfüllen, daß gar kein Widerstreben zu beobachten ist und doch hierbei innerlich Gott aufs völligste abgeneigt und fremd sein und das vielleicht, ohne daß es das recht weiß, bis an den Tag der Probe. Dies wird so recht offenbar werden nach den tausend Segensjahren der Herrschaft Christi. Hieran können wir ersehen, daß wenn der Unbekehrte, so wie er ist, in den Himmel und die Herrlichkeit eingehen könnte, so könnte man dort eines Tages eine Revolution erwarten, wie sie hier ausbricht. Wir lernen hier: Die Umstände, selbst die besten, die Erziehung, die göttlichen Segnungen, die direkten und indirekten von Christo Selbst kommend, bessern den Menschen nicht; nur eine kleine Veränderung wirft alles scheinbar Erreichte über Nacht über den Haufen, wenn Gott nicht Selbst in ihn einziehen und wohnen kann.

V. 9. **„Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde, und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie."** So wie der Anführer da war, fanden sich sofort die Anhänger. Alle vorhergehenden Ereignisse, wie wir sie in der Offenbarung betrachtet haben, sind total in den tausend Jahren vergessen, oder man glaubt nichts von dem, was von ihnen gesagt und verkündigt wird. Satan wird es ihnen beizubringen verstehen, daß Christi Herrschaft nicht gerecht, zu streng und alle Feiheit beraubend sei und daß Er nur alles so leicht regiere und Seine Herrschaft behaupte, weil alle wie törichte Schafe willig folgen; dies, wird er ihnen sagen, ist nicht immer so gewesen und als die Menschen unter seinem Szepter lebten, wnrde Christus besiegt, beseitigt und sogar gekreuzigt und sie waren frei. Dies und ähnliches wird sie willig machen nach kurzer Zeit in den Kampf um ihr vorgespiegeltes Glück gegen das Heerlager Gottes zu gehen.

„Sie zogen herauf auf die Breite der Erde, und umringten des Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt." Das deutet an, daß sie von allen vier Himmelsgegenden zugleich wie auf ein Komandowort aufbrechen, nach einem vollständig ausgearbeiteten Plan vorgehen und je länger je mehr Heilige Gottes vor sich her nach dem Mittelpunkt, nach Jerusalem, hin treiben. Der große, geschlossene Ring wird nach und nach enger, bis er so eng und so fest ist, daß ein Entrinnen ausgeschlossen erscheint und die Heiligen dem gewissen Tode, den sie seit tausend Jahren nicht mehr kennen, anheimfallen müssen. Aber von ihnen ist nicht vergeblich gesagt, sie seien ein Heerlager, d. h. eine Kriegsmacht und zwar eine heilige, weil sie aus lauter solchen, die Gott für Sich abgesondert hat, besteht; sie haben allerdings keine irdischen Waffen und ihre geliebte Stadt keine Mauern und Festungswerke, doch wohnen sie so sicher, daß ihnen nichts schaden kann. Dies mag dem apokaliptischen Gog und Magog gerade so anziehend sein, wie dem hesekielschen, daß er wie letzterer in seinem Herzen sprechen wird: „Ich will das Land ohne Mauern überfallen, und über die kommen, so still und sicher wohnen, als die alle ohne Mauern dasitzen, und haben weder Riegel noch Tore (Hes 38, 11); aber er wird sich ebenso verrechnen wie jener, denn er wird Den für nichts anschlagen, Der in ihrer Mitte und ihnen Schild, Burg, Feldherr und Heeresmacht ist. Weder Satan noch seine Menge werden daran glauben das Jerusalem nun „eine sichere Wohnung" ist, „eine Hütte, die nicht weggeführt wird, welcher Nägel **nimmermehr** ausgezogen, und ihrer Seile **keins** zerrissen werden. Denn der Herr wird mächtig daselbst sein, gleich als wären da weite Wassergraben, darüber kein Schiff mit Rudern fahren, noch Galeeren schiffen können" (Jes. 33, 20. 21). Ja, auf Ihn, den Mächtigen in Israel stoßen sie und es ist „schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer" (Ebr. 10, 31; 12. 29).

„Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie." Kein Kampf findet statt, wie Satanas rechnen wird, denn weder er noch die Menschheit wird, dann noch der praktischen Belehrung darüber bedürfen, daß es ein zu ungleicher Kampf ist mit dem Allmächtigen zu kriegen, wie eine solche vielleicht vor dem Millenium am Platze ist. Jetzt wird alles nichts als eine der allerfrechsten Herausforderungen sein, eine Bosheit um der Bosheit willen gegen den Höchsten, gegen Seine heilige Majestät; die aber den schlagendsten Beweis liefert, daß in keiner anderen Weise mit ihr zu Ende zu kommen ist, als daß sie in den Wesen, welche sie in sich aufgenommen haben und mit ihnen zugleich vernichtet werden muß. Verzehrt vom Feuer aus dem Himmel wird also die Menge wie der Sand am Meer und mit ihnen werden die Sünde und die Sünder entgültig auf dieser Erde vertilgt, daß hinfort weder die eine noch die andern je wieder zu finden sein werden. So wird endlich unsere Erde ganz von dem Bösen in jeglicher Gestalt gereinigt um nie wieder verunreinigt zu werden, auf daß sie samt allem, was auf und in ihr ist, mit dem Himmel unter Christo vereinigt werde (Eph. 1, 10).

Das wird also das Ende aller Proben sein, welche der Mensch ablegt seit seiner Erschaffung. Wie viele werden ihrer sein! Da war eine Probe im Paradies und siehe, er fiel; eine weitere im Leben nach dem Gewissen während der Zeit der Patriarchen und er fiel; eine neue dann unter dem Gesetze Gottes und er fiel; eine in Gegenwart des Aufgangs aus der Höhe und er fiel auch da; dann die anhaltende Probe unter dem Heiligen Geiste, unter der wir noch stehen und es wird wieder heißen: er fiel; darauf kommt die Probe in der großen Trübsal und der Gerichte Gottes und bis zu welchem Abgrund wird er da fallen; darauf die segensreiche Probe im Millenium und hier ist sein totalster Bankerott. O, daß wir doch daran erkennen wollten, was der Mensch, was die

Sünde ist und wie in Ewigkeit keine Rettung für ihn ist, außer er nimmt Christum auf und wird von Ihm **völlig durchdrungen!**

Entrückung vor der großen Trübsal?

Auf der Philadelphiakonferenz dieses Jahres in Stuttgart ermahnte Rektor Dietrich, daß wir in der Erziehungsschule unseres Heilandes nicht nur einige Fächer mitmachen (etwa den Gemeinschaftskurs), sondern alle, besonders auch den Gehorsams-, Liebes- und Leidenskursus.

„Um einen ew'gen Kranz
Mein armes Leben ganz!"

Das Nichtswerden, das Ausbrennenlassen allen Selbstgefühls ist oft noch die letzte und schwierigste Lektion. Das Ziel der Vollendung der Gemeinde in der Entrückung in unseren Tagen zu suchen, ist eine falsche Lehre. Die Gemeinde muß für die Zeiten der Demütigung, der Leiden und Verfolgung erzogen werden, denn die letzten Christen, in denen sich die Vollendung zeigen wird, sind die, um dererwillen die Tage verkürzt werden.

Derselbe schreibt in der „Philadelphia": Die „Pfingstbewegung" hat einen neuen Verteidiger, Bekenner und Redner gefunden. Der frühere Missionar Eßler, als Evangelist weithin in Deutschland und der Schweiz bekannt, ist zu ihr übergetreten. Eßler war schon bisher ein Vertreter der unbiblischen Lehre von der Entrückung der Gläubigen vor der antichristischen Trübsal. Sein Übertritt zur Pfingstbewegung liefert einen neuen Beweis für den inneren Zusammenhang dieser Lehre mit der genannten Bewegung.

Feuerfunken und Wassertropfen.

Gesammelt von R. P.

— Wer gerne Frieden hätt', der breche seinen Willen,
Sonst kann dich weder Gott, noch alle Himmel stillen.
Tersteegen.

— Du nötigst Gott so oft und läufst doch immer aus;
Wenn er dich dann besucht, so bist du nicht zu Haus.
Tersteegen.

— Der Tod hat nicht mehr als drei Buchstaben, aber an seinem Kittel hängt die ganze Ewigkeit.

— Ungeschliffene Menschen haben oft die schärfste Zunge.

— Das Glück sucht man bisweilen auch dann noch, wenn man es bereits gefunden.

— Wer dir zuwider ist, tut dir fürwahr kein Leid;
Er führt mit deinem Feind, dem eignen Willen, Streit. —

— Nach oben zeigen die Wipfel all;
Nach oben steigt der Lerche Schall.
Nach Oben schaun die Blümelein;
Nach oben lockt sie Sonnenschein.
Nach oben glänzen die Wasser mild,
Drum glänzt auf ihnen des Himmels Bild.
O Mensch, da alles nach oben zeigt,
Warum ist dein Herz zur Erde geneigt?

— Laß die köstliche Narde deiner Liebe nicht verschlossen sein bis deine Freunde gestorben sind. Bringe sie hervor in ihren müden und traurigen Stunden und öffne sie, damit sie erquickt und aufgemuntert werden mögen durch der Wohlgeruch der Teilnahme und Liebe. Was du sagen würdest, wenn sie gestorben sind, das sage, ehe sie gehen.
(Thomas a Kempis.)

— Von außen fein geschliffene Menschen haben oft ein sehr rauhes Herz.

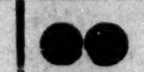
Ein Wort über die Treue.

Wir lesen in Offb. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Treu sein ist eine Sache, die nur uns selbst nützt und wodurch Gott nichts gewinnt; doch verspricht er uns eine Krone dafür. Ohne Gnade, welche Gott in uns wirkt, ist uns Treue unmöglich und doch krönt Er sie als ein Werk, das wir getan hätten. So treu ist der Herr. Ja, Er Selbst war getreu bis zum Tode am Kreuz. Sollte Er von uns nicht auch solche Treue fordern? Aber das untreue Herz, das täglich Bund und Treue bricht! Wie sollen wir Treue bis in den Tod bewahren, wo Gnade und Tugend hernehmen, als von dem treuen Gott, der da treu bleibt, wenn wir auch untreu werden.

Laßt uns stets treu sein auch im Kleinen. Man denkt oft: das sind ja nur Kleinigkeiten, das wird der Herr nicht übel nehmen, so streng ist Er nicht und so genau nimmt Er es auch nicht. Aber wie falsch und schlecht ist das gedacht. Lesen wir nur einmal Matth. 25, 24—30, dann werden wir sehen, daß Gott es auch mit Kleinigkeiten sehr genau nimmt. Nehmen wir es doch mit anderen sehr genau, wenn sie sich nur mit einem Wort oder Blick an uns vergehen. Kleinigkeiten können uns oft von Gott fern halten, ja sogar in die Hölle bringen. Einst wurde eine neue Nähmaschine zu mir zur Reparatur gebracht. Als ich sie untersuchte, fand ich, daß alles in bester Ordnung sei, nur eine kleine Öffnung war ungeölt geblieben. Diese Kleinigkeit machte die Maschine unbrauchbar. So geht es oft auch bei den Menschen. Auch kleine, ungewollte Sünden müssen wir auch Sünde nennen, denn Sünde bleibt Sünde, ob mit oder ohne Wollen. Die Sünde ist immer der Leute Verderben, auch die ungewollte. Als ich noch ein kleiner Knabe war, warf ich einst mit einem Stein nach Spatzen. Der Stein flog in ein Fenster. Ich wollte es nicht, doch gab es ein Loch und alles Ausreden und Beteuern von nicht wollen nützte nicht; ich wurde bestraft und meinte damals, mir sei Unrecht geschehen. Oftmals meinen wir auch, wenn wir müssen Unrecht leiden, aber nicht wollen und doch tun, gehört zu Bileams Lehre und stimmt nicht zu dem Wort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

H. Pastian.

●● | **Familienkreis.** | 

Selig, wer Böses mit Gutem vergilt.

Nach einer Schlacht, welche beinahe die ganze Nacht gedauert hatte, wurde ein Offizier beauftragt, eine wichtige Nachricht an einen ziemlich entfernten Ort zu bringen. Die Sonne und die glühende heiße Luft ließen den Reiter fast verschmachten. Wie froh wäre er über einen Tropfen Wasser gewesen! Doch konnte er keinen bekommen. Endlich gegen Mittag kam er an einen Ort, wo eine Anzahl Soldaten sich um eine Quelle gelagert hatten. Er brachte sein Pferd, das äußerst störrisch war, zum Stehen und wollte absteigen. Aber gerade in dem Augenblicke fing das Tier aufs neue an zu toben. Die Soldaten lachten ihn tüchtig aus. Da streckte der Offizier seine Feldflasche einem dar und bat um einen Trunk. Der Soldat aber stieß einen Fluch aus und rief bitter: „Füll deine Flasche selber!"

Furchtbarer Zorn kam über den Offizier. Er setzte dem Roß beide Sporen ein, ritt in sausendem Galopp von dannen und hörte

nicht darauf, wie die Soldaten ihn zurückriefen. Ganz erschöpft traf er endlich einen jungen Mann an, der ihn und sein Pferd willig tränkte, und bald darauf erreichte er den Ort seiner Bestimmung und gab seine Depesche ab. Wenn er sich seinen brennenden Durst, das wilde Roß, die spottenden Soldaten in die Erinnerung zurückrief, so bemächtigte sich seiner ein furchtbares Rachegefühl gegen den rohen Menschen, der ihm unter Verwünschungen den Trunk verweigert hatte. Zwei Jahre lang gab er sich alle Mühe, um den Burschen aufzufinden — aber er entdeckte ihn nicht.

Nach einiger Zeit wurde der Offizier in einer Schlacht ziemlich stark blessiert. Er kam ins Lazarett und mußte manche Woche das Bett hüten. Als er wieder aufstehen und ausgehen durfte, war es seine größte Freude, die Verwundeten näher kennen zu lernen und ihnen Erquickungen zu reichen. Da stand er an manchem Sterbebette und machte seine Beobachtungen und Erfahrungen. Er sah Männer, die auf dem Schlachtfelde wie Stahl und Eisen ausgehalten hatten, im Angesichte des Todes zittern wie Espenlaub. Er sah, wie mancher ohne Hoffnung dahinfuhr. Aber er sah auch, wie christliche Soldaten so friedlich und ruhig ihre Seelen in Gottes Hände übergeben konnten. — Der Jammer der Verwundeten, der Tod manches Kameraden verdrängte ein Zeitlang das Andenken an seinen Feind. In seinem Hezen war in dieser Zeit nur der Wunsch, daß er doch einmal auch so selig sterben dürfe, wie er fromme Soldaten sterben sah.

Der Offizier war ordentlich hergestellt, als wieder eine blutige Schlacht geschlagen wurde. Das Lazarett füllte sich über und über mit Verwundeten. Der Jammer der armen Soldaten war herzzerreißend. Die Hitze war unerträglich, und der Dunst in den Zimmern machte den Aufenthalt in denselben zu einer Qual. Nur einen Laut hörte man aus aller Mund: „Wasser! Wasser!" Der Offizier war unermüdlich im Austeilen des köstlichen Labsals.

Während er mit seinem Kruge herumging, hörte er aus dem letzten Bett einer Reihe eine schwache Stimme: „Wasser! um Gottes Barmherzigkeit willen, Wasser!" Er begab sich an dieses letzte Bett. Der Schmachtende sank sogleich in das Kissen zurück und kehrte das Gesicht gegen die Wand. In des Offiziers Herzen aber tönte eine Stimme: „Das ist dein Feind! Jetzt ist der Augenblick gekommen, dich zu rächen! Du kannst es; gib ihm keinen Tropfen, dem Bösewicht!"

Allein sogleich kam eine andere Stimme, die sprach: Wie selig ist's, Böses mit Gutem zu vergelten! O, wie wird es ihm wohl und wehe tun, wenn du ihm tränkst! Ja, „so deinen Feind dürstet, so tränke ihn; wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln!" Frisch daran, handle als ein Christ! Das ist die beste Rache.

Er besann sich nicht, hob den Elenden auf, stützte dessen Kopf auf den linken Arm und reichte ihm von der Erfrischung, bis er genug hatte. O, wie war der Verwundete dankbar, und welches Glück strömte durch die Seele des edlen Offiziers.

Der Arzt erklärte, es müsse dem Kranken ein Bein abgenommen werden, und wahrscheinlich werde er das Leben nicht davon bringen. Der Offizier erbat sich die Erlaubnis, ihn besonders pflegen zu dürfen, was ihm gerne gestattet wurde; unermüdlich war er tätig und half bei den Operationen. „Ob der Soldat mich wohl kennt?" dachte er. Fragen mochte er nicht, er war zu edel dazu. Allein eines Tages richtete der Kranke sich auf und fragte seinen Wärter, ob er ihn kenne. Der Offizier sagte: „Ja." Da sprach der Kranke: „Ja, ich bin der Elende, der dir eines Tages den Becher kalten Wassers verweigerte! Ich habe dich sogleich wieder erkannt. Ach, es tat mir so weh, daß ich dich damals so schnöde abwies. Ich fühlte es gleich, wie unrecht ich tat, darum rief ich dich zurück. Aber sieh, ein Offizier hat mich selbigen Tages furchtbar gescholten, es war alles schlecht gegangen, und ich war in Zorn und Bitterkeit. Ich wußte nicht, wie ich zu einer solch unmenschlichen Handlungsweise kam. Ach, wie habe ich es bereut! Zwei Jahre lang habe ich dich gesucht, um dich um Verzeihung zu bitten. Jetzt handelst du so liebevoll an mir, und ich sehe, daß du mir gerne verzeihst; nicht wahr, du tust es?"

Der Offizier staunte, als er die Eröffnung hörte. „Zwei Jahre lang haben wir einander gesucht — er mich aus Reue, ich ihn aus Rache! Er ist besser denn ich! — Kamerad," rief er bewegt aus, „sprich mir nicht mehr davon! Es freut mich herzlich, daß ich dich pflegen darf, und du drafft versichert sein, daß ich dein ehemaliges Betragen vergessen habe!"

„Ich sehe es wohl. Gott möge dir's lohnen!"

Der Zustand des Kranken wurde bald derartig, daß über den Ausgang kein Zweifel übrig blieb. Er wurde immer schwächer und matter. Auch machte er sich auf eine seliges Sterbestündlein gefaßt und betete, so gut er's konnte, denn er hatte dieses Hauptgeschäft im Leben leider lang genug unterlassen. Der Offizier wich nicht von seinem Lager. Er ließ sich die letzten Willensäußerungen des Sterbenden für seine Verwandten mitteilen. Als das geschehen war, sprach dieser letztere: „Jetzt meine ich, ich sei wieder ein Kind und bei meiner Mutter, die mich beten gelehrt hat. Ich will jetzt auch das Gebet beten, das ich auf ihrem Schoß gelernt habe." Leise sprach er ein Kindergebet, und mit dem Amen verließ seine Seele dieses Leben.

(Bern. Kind.-Sonntagsbl.)

Aus der Werkstatt.

Schreibe den „Hausfreund" so, daß wir ihn verstehen, sagte mir ein lieber Bruder aus Wolhynien, bei Gelegenheit der Unionsberatung, und es werden bei uns ihn noch viele bestellen. Ich dachte immer wieder daran und sann darüber nach, was doch der Bruder gemeint habe. Zunächst geriet ich auf den Gedanken, die Kost im „Hausfreund" sei zu schwer, man wünsche Milch der Liebe statt der schweren Kost der Pflicht. Als ich aber die Jahrgänge dahin durchblätterte sagte ich mir, das ist's nicht. Da fiel mir das Tadeln der Fremdwörter bei den Beratungen in Neufeld ein und glaube damit den Wunsch des wolhynischen Bruders gefunden zu haben. Aber nicht nur die Fremdwörter sind der Stein des Anstoßes, sondern die Redewendungen in den Artikeln und Berichten überhaupt. Um diese Eröffnung zu verdauen brauchte ich 14 Tage Zeit. Nun habe ich es aber erfaßt. Mit Gottes Hilfe werden wir, die wir für den „Hausfreund" schreiben, versuchen auch denen nahe zu kommen, die uns nicht verstanden.

Woher kommt es eigentlich, daß man seine Muttersprache nicht versteht? Das entspringt daraus, daß man sie nicht gelernt hat. Man ist mit ihr nicht gewachsen. Während in Deutschland jedes Kind vom 6.—14. Lebensjahre die Schule besuchen muß, mußten und müssen die Kinder hier zu Lande ohne Schule aufwachsen. Mit knapper Not lernt das Kind zu Hause ein wenig lesen. Oft wird das Erlernte in späteren Jahren wieder vergessen, weil man die Gabe nicht gepflegt hat. Wer in unserer Zeit nicht liest und sich nicht weiterbildet, bleibt hinter der Zeit zurück. Der Apostel schreibt: „. . . Kaufet die Zeit aus" und „Schicket euch in die Zeit . . ." Will er damit nicht auch sagen: Lernet fleißig lesen und schreiben und was euch sonst zum ehrbaren Leben dienlich ist?

Wir haben als baptistische Körperschaft sehr gute Fortbildungsmittel. Zunächst ist es die Bibel, das Wort Gottes. Wer sie fleißig benützt, lernt nicht nur den Willen Gottes zur Seelen Seligkeit kennen, sondern wird fähiger alles andere richtig zu erfassen. Dann sind es unsere Liederbücher, die uns bilden können. Freilich wer widerhaarig bleibt, sich keine Glaubensstimme anschaffen will und sich aufs Vorsagen der Gesänge versteift, bleibt arm an geistiger Fähigkeit. Auch unserer Notenbücher möchte ich Erwähnung tun. Durch Erlernen der Noten und der edlen Sangeskunst wird man viel denkfähiger und begeisterter. Besonders sind es unsere Unions- und Vereinigungsblätter, die uns höher heben wollen. Wenn ich vorhin sagte: „Mit Gottes Hilfe werden wir versuchen auch denen nahe zu kommen, die uns nicht verstanden", so wird dieses Entgegenkommen doch nur dazu probiert unsere lieben Leser, die uns nicht verstanden, höher zu heben. Wir wollen nicht heruntersteigen um unten zu bleiben, sondern um die Untenstehenden mit ans Licht der Erkenntnis zu führen. Dann möchte ich meinen lieben Hausfreundlesern auch verraten, daß es noch vieles in der Welt gibt was ich auch nicht verstehe. Ich murre aber nicht darüber, sondern freue mich, daß es noch immer etwas zu erfassen gibt, das ich nicht habe.

Der Schriftleiter ist nun ein wenig neugierig zu erfahren, wieviel neue „Hausfreund"-Abonnenten diese Bereitwilligkeit, auch den Schwächsten zu dienen, uns bringen wird. Mit Freuden berichtete der junge Timotheus der Gemeinden Iwanowitsch-Pulin, daß er 8 neue Abonnenten gewonnen habe. Wer will mit ihm wetteifern?

300 neue Abonnenten

brauchen wir, um das Jahr 1912—13 ohne Fehlbetrag abzuschließen. Neue Abonnenten für 1913, erhalten den „Hausfreund" schon von jetzt ab zugestellt.

Über die Bestellung siehe auf der vorletzten Seite dieses Blattes.

* * *

Wie wir „Auf der Warte" entnehmen, ist den Vertretern der baptistischen Weltallianz die Gründung eines Predigerseminars in Petersburg abgesagt worden, nachdem ihnen vorher gewisse Zusagen gemacht worden sind. Da ihnen mündlich die Versicherung gegeben worden war, daß der Gründung dieser Hochschule nichts im Wege stehe, kauften sie einen Bauplatz in Petersburg.

Die ministerielle Absage überrascht uns nicht. Umsomehr freuen wir uns von Herzen, daß unsere Brüder ohne Störung in Hamburg-Horn ihre Vorbereitung genießen können.

Die Judenmission ist in den letzten Jahren in ein schnelleres Tempo gekommen. In Odessa haben wir eine judenchristliche Gemeinde mit etwa 30 Gliedern. Das Missionshaus „Israel" in Hamburg berichtet von einem ungewöhnlichen Andrang heilsverlangender Juden, so daß etliche wegen Raummangel abgewiesen werden mußten. Damit geht Hand in Hand die Rückwanderung der Juden nach Palästina. Jerusalem wird immer mehr modernisiert. Innerhalb der Stadtmauer können die Einwanderer nicht mehr Unterkunft finden, deshalb entwickelt sich draußen vor der Mauer eine rege Bautätigkeit. Dadurch veranlaßt müssen die Tore der Stadt Tag und Nacht offen bleiben. Eine französische Gesellschaft baut elektrische Straßenbahnlinien, eine englische Gesellschaft legt in der Stadt elektrische Kabel zur Lichtanlage und eine deutsche Gesellschaft baut eine Wasserleitung, wozu sie das Wasser 25 Werst weit herzuleiten muß.

Die Freimaurer planen den Salomonischen Tempel wieder aufzubauen. Die Juden beten täglich: „O wohne inmitten Deiner Stadt Jerusalem, wie Du geredet hast, und errichte eilends darin den Thron Davids. O baue ihn eilends in unsern Tagen, einen Bau ewig währender Gestalt."

— Der verstorbene Heilsarmeegeneral William Booth hat seinem Sohne Bramwell Booth einen Lieblingswunsch hinterlassen, der nun zur Ausführung kommen soll. Es handelt sich um die Errichtung besonderer Schulen zur weiteren Ausbildung der Offiziere der Heilsarmee. Die Schule für die Deutschen soll in Berlin eröffnet werden und ist für 150 Schüler bestimmt.

— Der Auswanderer, die im Zwischendeck reisen, will man sich in besonderer Weise annehmen, um ihnen einesteils die Unannehmlichkeiten der Reise zu erleichtern und andererseits sie mit dem Evangelium bekannt zu machen. Den ersten Versuch machte ein Herr Summer, der als Sekretär im Zwischendeck von Liverpool bis New-York und von da im Auswandererwagen bis Missouri mitreiste. Unterwegs nahm er sich der Leute aufs beste an mit seinem Grammophon, seinen Spielen, seinen Bildern, Unterredungen, Diensten und Karten in 14 Sprachen. Die Reise dürfte den Weg zur Anstellung von Zwischendeck-Sekräteren anbahnen. Jedenfalls wird diese Art der Missionsarbeit bald Nachahmer finden. Es bietet solch ein Auswandererschiff mit seinen oft mehr als 1000 Zwischendeckern auch ein günstiges Missionsfeld.

Unsere Erfahrungen in Süd-Amerika.

Weil wir kein gutes Wasser fanden, mußten wir das Land verlassen. Ich fuhr von Santiago nach Orgental, der Stadt Montefideo, zu dem Landesherrn. Da ich ihn das erstemal nicht zu Hause traf, ging ich noch einmal hin und klagte ihm unsre Not. Zum Schein hörte er mich mit Mitleid an und versprach selbst aufs Land zu kommen, um zu besprechen, wie man Wasser finden könne. Bis zum Fluß Rio Salato hatte ich 9 Kilometer, bis zur Bahnstation 25 Klm. Als ich sahe, daß ich betrogen war, suchte ich nach einer andern Stelle. Nachdem ich zurückgekommen war, nach Buenos Ayres, lernte ich einen katholischen Mann kennen mit Namen Derfler. Mit dem ging ich aufs Schiff; wir fuhren den Paranafluß hinauf bis Diamanda, das gehört zur Provinz Entre Rios, von hier holte uns Derflers Fuhrwerk ab. Ich sah gleich, daß das Land guten Boden hat, schwarz leimig, kalt grundigen Boden, wie man ihn bei uns nennt. Wir fuhren zuerst durch eine deutsche Kolonie, wo Bruder Feijoh aus Rohrbach wohnhaft ist; endlich kamen wir in die Kolonie, in der Derfler wohnt. Hier sind 12 Familien die ein schönes Schulhaus haben, auch eine Glocke dabei. Bei Derfler blieb ich über Nacht und weil ich keine Adresse von unsern Brüdern aus Rußland hatte, fragte ich nach einem Adventist namens Heze, aber niemand wußte etwas von ihm. Dann ließ ich mich nach dem Bahnhof fahren und fragte weiter nach Heze. Endlich sagte mir ein Mann: einen Adventisten kenne ich nicht, aber einen Baptisten, der wohnt 3 Kilometer von der Station. So machte ich mich auf und kam zu Br. Peter Bruner aus Rußland. Er stammt von der Wolga und gehörte damals in die Gemeinde des l. Br. Husmann. Auch Heze wohnt hier im Dorfe. Am Freitag vormittag kam ich bei Br. Bruner an und nachmittags fuhren wir weiter zu Br. Grenz. Hier weilte grade der Br. Landenberger aus Nord-Amerika, weil sie am Sonntag Einweihungsfest ihres neuen Bethauses hatten, auch hielt der junge Prediger seine Antrittspredigt. Da ich meinen Pflichten nachkommen mußte, konnte ich am Nachmittag nicht sein, aber am Vormittag hörte ich seid 15 Monaten wieder die erste Predigt. Mir wollte fast die Brust zerspringen vor Freude, daß ich wieder einmal im Hause Gottes weilen durfte. Zwei Posaunenchöre spielten schöne Lieder. Um 12 Uhr ging ich zur Station Ramirez und fuhr nach der 72 Kilom. entfernten Stadt Parana. Dann fuhr ich über den Paranafluß und kam am 11. Sept. 10 Uhr abends in Argentinien an, wo mich meine Kinder erwarteten. Wir wurden uns einig nach Entre-Rios zu ziehen und packten unsre Sachen ein. Am 28. Sept. kamen wir bei Br. Bruner an. Die lieben Geschwister nahmen uns auch gerne auf, gaben uns eine Stube und auch in der Küche einen schönen Raum. Am nächsten Sonntag fuhren wir, Br. Bruner und ich zur deutschen Gemeinde zur Gemeindestunde. Ich bat um Anschluß, auch für meine Frau. Wir wurden nach Mitgliedscheinen gefragt und der Gemeinde, der wir angehört haben. Ich sagte alles, man glaubte uns und wir wurden aufgenommen. Auch wurde ein russischer Bruder aus der Gemeinde des Br. Mosajef aufgenomomen. Drei wurden noch geprüft und am Sonntag von Br. Pr. Landenberger getauft. Nach zwei Jahren durfte ich auch wieder am Mahl des Herrn teilnehmen und durfte erfahren, wie lieblich es doch in Seinen Vorhöfen ist. Die Gemeinde zählt 227 Mitgl. Der Gott ist derselbe Gott, aber das Christentum ist etwas anders hier. So wie die Republik frei ist, ist auch das Christentum freier, aber das Land bringt das so mit sich. Durch Briefe fand ich auch die Kinder des Br. Rotmann Mateis, sie wohnen 20 Kilom. von hier. Der l. Br. Feijoh aus Rohrbach wohnt 50 Kilom. ab. Das Klima ist gesund und der Boden gut. Für dieses Jahr haben wir gute Aussichten. Im vergangenen war viel Regen.

Friedrich Stügelmayer.



Gemeinde.

Odessa. Das Fest des 25-jährigen Dienstjubiläums des lieben Pred. Br. Karl Füllbrandt vereinigte die Gemeinde am 2. Okt. a. St. zum lieblichen Gemeindefeste. Die Gemeinde ehrte ihren früheren Prediger, der auch jetzt noch als Evangelist im Schoße der Gemeinde wohnt, durch Dekoration der Kapelle und Überreichung einer goldenen Uhr mit Inschrift, als Jubiläumsgabe. Festansprachen, Gedichte und Gesänge priesen die Güte des Herrn, die dem Jubilar und seiner werten Gattin in den 25 Jahren so reichlich zuteil geworden ist.

Aus der Erwiderung des Jubilars entnahmen wir, daß er vor 25 Jahren die Arbeit in Neuburg, einer damaligen Station der Gemeinde Odessa, aufnahm und 11 Jahre das große und weite Arbeitsfeld bereiste. Dann übersiedelte er nach Odessa, woselbst er 13 Jahre seine Hand am Gemeindepflug hatte. In dieser Zeit erblühte die Gemeinde Odessa in mancherlei Weise. Aus den kleinen Raum, im Hause der teuren Geschwister Saseke, wurde der Gemeinde das jetzige schöne Bethaus. Auch ist das ganze Grundstück, auf dem die Kapelle sich befindet, Eigentum der Gemeinde. Dem rastlosen Eifer des Br. K. Füllbrandt gelang es, die Gemeinde finanziell sicher zu stellen. Auch das innere Leben, wenn es nach der Gebefreundigkeit der Mitglieder bemessen werden darf, steht gut, ist doch die Gemeinde Odessa eine der Gemeinden, die gerne und reichlich geben.

Vor einem Jahr legte der Jubilar in der Gemeinde, sein Amt als Prediger und Ältester nieder und dient uns nun im Süden als Evangelist. Alles wetteiferte miteinander, um es dem Jubilar zu sagen: Wir haben dich noch lieb.

Daß solch ein Liebesmahl die Herzen näher bringt, erfuhren wir aufs neue mit Dank gegen unsern Herrn und Heiland.

J. Lübeck.

Todes-Anzeige.

Es gefiel dem Herrn, meine inniggeliebte Gattin, am 2. August 8 Uhr morgens, nach einer fünftägigen Krankheit, von meiner Seite abzurufen. Sie starb im Glauben an ihren Erlöser, den sie 14 Jahre liebte. Sie erreichte ein Alter von 49 Jahren und 3 Tagen. Meine Kinder und ich vermissen sie mit großem Schmerz, doch hoffen wir auf ein Wiedersehn beim Herrn.

Der trauernde Gatte

K. Sell, Sorotschin.

Der Herr über Leben und Tod rief unsern lieben Bruder Joh. Hildebrandt, Mitältester der Gemeinde Neufreudental, Donnerstag den 20. Sept. nahm. 3 Uhr zu sich in die Ewigkeit. Er litt und starb an einer schmerzhaften Magenkrankheit.

Unsere Trauer ist groß, doch wollen wir dem Herrn stille halten. Seine liebe Frau, geborene Felscher und Kinder warten auf die Wiedervereinigung mit dem lieben Entschlafenen.

Zilinka — G. Wäljas.

Allerlei.

Ein seltsames Thermometer.

Es hat sich einmal jemand die Mühe gemacht, die sprichwörtlichen Benennungen und Redensarten der deutschen Zech- und Saufbrüder zusammenzustellen. So hat derselbe an den verschiedensten Orten Deutschlands 38 Namen für „Bier“ festgestellt und dazu 142 Bezeichnungen für die Unterschiede der Trunkenheit zusammengestellt, sie wie ein Thermometer geordnet und mit Graden und Nummern versehen. Mit Räuschchen, Spitz, Strich fängt die Sache harmlos an, steigt dann aber bald zum Schwereren auf. Nr. 19 steht schon auf „illuminiert“, Nr. 25 auf „Rausch“, Nr. 34 auf „benebelt“, Nr. 47 auf „schwere Zunge“, Nr. 61 auf „Glasaugen“, Nr. 68 auf „Taumel“, Nr. 74 auf „betrunken“, Nr. 80 auf „fertig“. Und so geht's weiter, mit dem Thermometer aufwärts, aber mit dem Trinker abwärts bis Nr. 142 „begraben“. Wer in Gefahr steht, sich mit diesem Thermometer messen lassen zu müssen, der sehe wohl zu, daß die Trinklust nicht wie ein durchbrennendes Pferd mit ihm durchgehe, sondern lege dem Rößlein Zaum und Gebiß an und zwar bei Zeiten.

C. Th. M.

Sinnspruch.

Wer sich selbst nicht weiß zu raten,
Schau, was andre vor ihm taten.

* * *

Also reichlich ist die Gnade und Barmherzigkeit Gottes über uns ausgeschüttet, daß es kein Maß hat, sondern in die Höhe, Tiefe und Breite fließt; das heißt Gnade. Es gibt mancherlei Gaben, aber sie hören alle auch wieder auf; aber die Gnade und Barmherzigkeit ist ewig, und ist unsre Vergebung nicht auf ein- oder zweitausend Jahr gerichtet, sondern eine ewige Erlösung, Seligkeit, Freude, Leben und Vergebung der Sünde, ohne alles Maß.

Luther.

* * *

Was marterst du dich mit törichten Gedanken? Schau die Wunden Christi und sein für dich vergossenes Blut an! Daraus wird dir die Gnade Gottes entgegenleuchten. — Es ist ein großer Berg. „Du mußt hinüber,“ sagt das Gesetz. „Ich will hinüber,“ sagt die Vermessenheit. „Du kannst nicht,“ sagt das Gewissen. „So will ich es lassen,“ sagt die Verzweiflung. „Du bist stark, o mein Erlöser; trage du mich hinauf und hinüber!“ — so der Glaube betet.

(Staupitz.)

* * *

Der fromme Scriver sagte einmal: Mein ganzes Leben ist lauter Liebe und Güte Gottes. Wenn ich es in einem Buche beschreiben sollte, so müßte auf allen Blättern obenan stehen: Eine Erzählung von der wunderbaren Güte, väterlichen Liebe, großen Langmut und Barmherzigkeit Gottes.

* * *

Ihr halben Leute, ihr, die ihr es halb mit der Welt und halb mit Gott haltet, ihr könnt nicht hinein ins Himmelreich, nie und nimmer. Sieh doch, ob du bekehrt bist, ob du wandelst nach ihm.

* * *

Sei nicht zufrieden mit einem Schaumchristentum, seht doch, daß ihr nicht so einen Nimbus, so einen Heiligenschein krieget und daneben beim Teufel seid. Wer nicht wiedergeboren ist, der geht verloren. Ach Seelen, sehet doch, daß ihr wachet und betet!

Sam. Hebich.

Aus Schweden.

In kaum vierzig Jahren sind die Einnahmen für die Mission von etwa 68 000 auf 700 000 Kronen, die Zahl der Missionare von 6 auf 326 gestiegen. Außer der kirchlichen Mission bestehen in Schweden noch drei größere und mehrere kleinere Missionsgesellschaften, deren Arbeit auch in den Kreisen der Gebildeten und seitens der Regierung freundliche Beachtung und tatkräftige Förderung erfährt.

Ein kurzer Brief.

Der Erzbischof von Canterbury erhielt von einem Kongo-Neger aus Afrika ein Brieflein, welches also lautete: „Großer Häuptling des Christenvolkes! Gruß! Der geringste Deiner Diener küßt den Saum Deiner Kleider und bittet Dich, seinen Landsleuten mehr Evangelium und weniger Branntwein zu schicken. In der Liebe Christi. Ugalla.“

Wer bin ich?

Nehmt euch in acht vor eigener Heiligkeit und eigener Gerechtigkeit — die stinken. Ich bin und bleibe ein armer Sünder, er hat alles getan und will auch alles tun in mir, daher soll ich meine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Vor wem soll ich und du mich fürchten und zittern? Vor mir selbst, weil in mir und in dir nichts Gutes wohnt.

Krankentrost.

Johann Heermann, Pfarrer zu Köben in Schlesien, hat viele schöne Lieder gedichtet, zum Beispiel: „O Gott, du frommer Gott.“ In seinem Leben — es war gerade der dreißigjährige Kieg — erfuhr er viel Trübsal. Dazu hatte er eine solche Leibesbeschaffenheit, daß er zu sagen pflegte, er habe in seinem ganzen Leben nicht einen einzigen recht gesunden Tag erlebt. Als es mit ihm nun dahin kam, daß er sich auf sein Sterbebett legen mußte, da schrieb er diese Worte an sein Bett: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank!“ Darauf verschied er bald und selig am 17. Ferbruar des Jahres 1647.

Alles hat seinen Zweck.

Da ist auch nicht eine Spinne an der Wand im Schlosse des Königs, die nicht ihren Zweck hätte; es gibt keine Nessel, die in einer Friedhofsecke wächst, die nicht ihre Aufgabe hätte; es gibt auch nicht ein einziges Insekt, das sich in der Luft bewegt, das nicht irgendwelchen göttlichen Ratschluß zu erfüllen hätte. Und ich könnte nie annehmen, daß Gott irgend einen Menschen — insbesondere

einen christlichen Menschen — geschaffen haben sollte, damit er ohne Bestimmung und ein leeres Nichts sei. Er hat dich zu irgend einem Zweck erschaffen. Suche herauszufinden, welches dieser Zweck sein dürfte; suche deine Nische auf und fülle sie aus, ob sie auch noch so klein ist. Und wenn es nur die Selle eines Holzhauers oder Wasserträgers ist — tue in dem großen Kampf für Gott und die Wahrheit wenigstens etwas.

Bereit sein.

Ein frommer Prediger wurde plötzlich von einer ernsten Krankheit befallen, sodaß er meinte, seine letzte Stunde sei gekommen. Aber er war dabei so freundig, als ob er in keiner Gefahr des Todes schwebe. Es fragte ihn jemand, wie er im Angesicht des Königs der Schrecken so ruhig sein könne? Warum nicht ruhig? sagte er, ich weiß, daß ich selig sterben kann; ich verändere nur meinen Platz, nicht meine Umgebung; jetzt wohne ich parterre und wenn ich sterbe, gehe ich eine Treppe höher, in die erste Etage. Mein Eigentum auf Erden macht mir keine Sorge, ich nehme nichts mit, denn droben find ich alles für mich bereit.

Kannst du das auch sagen?



Umschau.

Die Kriegsoperationen auf dem Balkan haben auf allen vier Grenzen begonnen. Nachdem Montenegro eine Befestigung nach der andern eingenommen, haben auch Serbien, Bulgarien und Grichenland die Feindseligkeiten begonnen. Alle Vermittelungsversuche der Großmächte sind an der türkischen Hartnäckigkeit einerseits und an dem lodernden Fanatismus der Balkanvölker andererseits gescheitert. Nun entscheidet nur noch die Waffe. Auf wessen Seite das Kriegsglück sich neigen wird, muß noch aubgewartet werden. Zwar melden die Telegramme auch von bulgarisch-serbischen Siegen und daß sie sogar Adrianopol eingenommen haben, aber es ist ja erst der Anfang des Krieges. Die Türkei erhält täglich mehr als 10000 Militärs aus den asiatischen Provinzen, während die vereinigten Balkanstaaten von vornherein alle Truppen ins Feld führen. Ob sie über genügende Reserven verfügen, die die Verluste der Armee decken, ist zweifelhaft. Auch Griechenland ist sowohl mit der Armee, als auch mit der Flotte in Aktion getreten.

Der so lange gefürchtete Balkankrieg ist nun im Gange. Man redete immer von einem Weltkrieg, der sich daraus entspinnen werde. Wir wollen aber hoffen, daß die Großmächte Vernunft genug besitzen, es dahin nicht kommen zu lassen. Was könnten sie auch im besten Falle dabei gewinnen? Ein wenig Land mit Leuten, die sich gegen die neuen Herren ebenso stellen würden, wie gegen die Türkei. Jedenfalls ist ein Krieg der Ruin des Handels und der Industrie. Viel Zeit würden zwei kriegführende Großmächte nötig haben, um den Kriegsschaden wieder auszubessern.

— Während die Türkei auf der einen Seite in einen furchtbaren Krieg verwickelt ist, hat sie auf der andern Seite mit Italien Frieden geschlossen. Es blieb den Türken weiter nichts übrig, als der Begehrlichkeit Italiens nachzugeben. Das Friedensprotokoll weist 11 Paragraphen auf. Der erste und Hauptpunkt ist die volle Anerkennung der Oberherrschaft Italiens über Lybien.

— Bei den Vorwahlen zur Reichsduma geht es mancherorts, besonders da, wo man politisch reif genug ist, recht heiß her. Im allgemeinen werden bei der Dumaabgeordnetenwahl die rechten Parteien gut abschneiden, dank dessen, daß in überwiegender Mehrheit Geistliche gewählt worden sind. Zwar teilte das Ministerium auch die Geistlichkeit in Kurien ein, aber in vielen Fällen waren die Wahlen schon vollzogen. Was uns wundert, ist, daß kurz vor und während der Wahlen noch Wahlenvorschriften erlassen wurden. Das kann nur Unsicherheit bei den Wählern verursachen. Die Wahlen sind aber von so großer Bedeutung für die Landesgesetzgebung, daß an der Form der Wahlen nicht gerüttelt werden dürfte.

Nach den von den Gouverneuren eingegangenen Berichten wurden insgesamt zu Wahlmännern gewählt: 2165 Rechte, 270 Nationalisten, 137 Gemäßigte, 362 Oktobristen, 494 Parteilose, 170 Fortschrittler, 380 Kadetten und 610 Linke.

— In Amerika ist der Kampf um die Präsidentenwürde sehr lebhaft. Die drei Kandidaten unter ihnen Theodore, Roosewelt, der frühere und Taft der gegenwärtige Präsident halten ihre Wahlreden, die eher die Namen Wahlschlachten verdienen. Bei der Anfahrt Roosevelts zu solch einer Wahlrede, wurde ein Attentat gegen ihn ausgeführt. Ein Deutscher, namens Schrank, schoß auf Roosevelt und verwundete ihn an der Brust. Die Kugel fand an dem Manuskript seiner zuhaltenden Rede Widerstand. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Roosevelt mit einer leichten Verwundung davonkam.

„Der Hausfreund" kostet jährlich Rbl. 2.50 mit freier Zusendung. „Unseren Lieblingen", ein illustriertes Kinderblatt erscheint sonntäglich und kostet bei freier Zusendung 1 Expl. 70 Kop., 2 und mehr Exemplare a 35 Kop. Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden, oder man bestelle bei unsern Zeitschriftenagenten oder Predigern.

* * *

Alle Berichte, Artikel, Quittungen und Annoncen sind zu senden an die Schriftleitung: J. Lübeck — Odessa, Njeschinskaja 55.

Alle Bestellungen auf die Blätter und Geldsendungen sind zu richten an: S. Lehmann — Riga, Fellinskaja 5.

An J. A. Frey sind weder Bestellungen, noch Geldsendungen oder Berichte, Artikel, Quittungen und Annoncen zu senden.

* * *

Alle Abonnenten und Zeitschriftenagenten müssen zu Neujahr ihre Abonnements auf den „Hausfreund" oder „Unseren Lieblingen" erneuern. Im Januar werden die Blätter noch nach der alten Angabe denen gesandt, die noch nicht neu bestellten, dann hört die Zusendung auf.

Unser Sonntagsschul-Abreisskalender 1913.

mit täglichen Bibelbetrachtungen, Goldenem Text, Geschichten, Gegenständen zur Fürbitte und Liederversen, mit altem und neuem Stil, Sonnen- und Mondphasen nach Odessaer Zeit, ist die beste Hilfe für Familien, und Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen zur Kindererziehung.

Bezugsbedingungen:

Von						
Von	1—2	Expl.	à 50	Kop.	Postporto	25 Kop.
„	3—8	„	à 45	„	„	45 „
„	9—14	„	à 42	„	„	65 „
„	15—100	„	à 40	„	„je 14 St.	65 „
„	101—200	„	à 38	„		
„	200 u. mehr.	„	à 38	„		

und bei jedem Hundert zwei Freiexemplare. Wo Bahnstation ist, stellt sich das Porto billiger. Die Bestellung kann man auch gleich bei Geldsendungen auf dem Postabschnitt machen. Für Nachnahme ist 10 Kop. Porto mehr zu berechnen. Schön gebundene Abreißkalender in Buchform à 60 Kop.

J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

!Bitte aufmerksam zu lesen!

Wer einen Hauslehrer oder Knecht und Magd sucht, wer seine Landwirtschaft zu verkaufen wünscht oder Land sucht, wer seine Produkte zu versenden wünscht, oder Honig abzugeben hat, wer Kundschaft für sein Geschäft sucht, inseriert im „Hausfreund" vorteilhaft. Gleichzeitig wird unser Organ dadurch unterstützt.

Die Reihe über die halbe Seite kostet 20 Kop., über eine viertel Seite 10 Kop. Also 6 Reihen von letzterem 60 Kop. usw. Der Betrag ist mit dem Text einzusenden an die Schriftleitung.



Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.